Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 23. **Donnerstag den 28. Januar 1897.** **XV. Jahrg.**

Die Unterstützung bedürftiger Veteranen.

Nach dem Gesetz vom 9. Mai 1895 sind beim Reichsinvalidenfonds 83 Millionen Mk. als entbehrlich ausgeschieden worden, um ihre Zinsen zu dem dreifachen Zweck zu verwenden: einmal die Pension von Kriegsinvaliden im Bedürftigkeitsfalle zu vermehren, sodann nicht „anerkannte" Kriegsinvaliden, bei denen die Invalidität nicht direkt durch die Theilnahme am Feldzuge verursacht ist, Unterstützung zu gewähren und endlich den gänzlich mittel- und erwerbslosen Kriegs-Veteranen jährlich 120 Mark pro Kopf zuzuwenden. Man nahm bei diesem Gesetz an, daß etwa 15000 Veteranen zum Empfang der letzteren Unterstützung berechtigt sein würden, und stellte seitdem jährlich 1,8 Millionen Mark in den Etat ein, während die Zinsen der reservirten 83 Millionen Mark, selbst nur zu 3½ Prozent gerechnet, 2,9 Millionen betragen. Es sind daher von diesen Zinsen bis jetzt bereits 3195900 Mark erspart. Es hat sich nun aber herausgestellt, daß die Zahl der berechtigten Bewerber weit größer ist als damals angenommen wurde. Nach den Mittheilungen des Staatssekretärs Grafen Posadowsky sind die Ansprüche von 23095 Bewerbern als berechtigt anerkannt; es konnten aber bisher nur 15543 Veteranen unterstützt werden. Mehr als 7000 Hilfsbedürftige, meistens vollständig erwerbsunfähige, theilweise direkt in arger Bedrängniß lebende Kämpfer aus den Jahren 1870/71 mußten abgewiesen werden wegen Mangel an Mitteln, obwohl die Zinsen des reservirten Fonds in der oben angegebenen Höhe gespart worden sind. Schon in der verflossenen Session ist darauf hingewiesen worden, daß es nothwendig ist, allen nach dem obengenannten Gesetz zum Empfang der Unterstützung Berechtigten die Unterstützung auch zuzuwenden. Vom Zentrum ist nun eine Anregung ausgegangen, den etwa 23000 nach dem oben erwähnten Gesetz Unterstützungsberechtigten gesetzlich die erforderliche Summe auszuwerfen. Dem formellen Rechtsstandpunkt würde es allerdings entsprechen, daß der Invalidenfonds für die anerkanntermaßen durch die Feldzüge invalid Gewordenen reservirt bleibt. Dieser Rechtspunkt ist aber schon in dem Gesetz von 1895 verlassen, indem man damals auch mittellosen Veteranen, die nicht als Kriegsinvaliden gelten, Unterstützungen aus diesem Fonds zubilligte. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß dadurch der Reichsinvalidenfonds unter Umständen zu stark beansprucht wird und bei weiter sinkendem Zinsfuß möglicherweise nicht dauernd leistungsfähig sein könnte. Auch hat die Anregung viel für sich, daß leistungsfähige Gemeinden sich bedürftiger Veteranen in besonderem Maße annehmen sollten. Damit wird aber die Verpflichtung des Reiches, für die bisher als unterstützungsbedürftig anerkannten Veteranen seinerseits alles zu thun, was billigerweise beansprucht werden darf, nicht vermindert, selbst wenn es schließlich nothwendig werden sollte, falls der Invalidenfonds nicht ausreichen würde, auf andere Weise alsdann die nöthigen Mittel für die Verpflichtungen des Reiches den Invaliden gegenüber zu beschaffen.

Politische Tagesschau.

Der neue Präsident des Herrenhauses Fürst Wilhelm Adolph Maximilian Karl von Wied wurde am 22. August 1845 zu Neuwied geboren und trat nach dem Tode seines Vaters am 5. März 1854 die Fideikommißherrschaft Wied, die ehemals reichsunmittelbar war, an. Er erhielt die Ermächtigung zum Eintritt in das Herrenhaus am 26. Febr. 1876. Seit vielen Jahren führt er den Vorsitz im rheinischen Provinziallandtag. In seiner militärischen Charge ist er General der Infanterie à la suite des Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta und des 4. Garde-Gren.-Landw.-Regiments. Er hat aus Ehren halber den Doktorgrad von der Universität Bonn erhalten.

Die Budgetkommission des Reichstages berieth heute den Etat des Reichsinvalidenfonds und verwandte Etattheile. Auf Antrag Gültlingen (Rp.) wurde der Pensionsfonds für Offiziere um eine Million Mk. gekürzt. Den größten Theil der Sitzung nahm der Antrag Müller (Fulda) in Anspruch, die Unterstützungen für hilfsbedürftige Kriegstheilnehmer um 960000 Mk. (von 1800000 auf 2760000 Mark) zu erhöhen. Obwohl der Abgeordnete Richter diesem Antrage widersprach, und obwohl der Reichsschatzsekretär bat, aus staatsrechtlichen Gründen sich mit einer Resolution zu begnügen, wurde der Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Zur Bekämpfung der Pestgefahr werden nun an den von Indien aus zunächst bedrohten asiatischen Grenzen Rußlands ernste Maßregeln getroffen. Der Minister des Innern ordnete die Eröffnung von ärztlichen Beobachtungspunkten an der Grenze gegen Persien, Afghanistan und Kaschgar in verschiedenen Orten von Transkaspien an; ebenso sollen Wachtposten in mehreren Ortschaften Turkestans und im Kaukasus aufgestellt werden.

Die Pariser „Agence Havas" verbreitet folgende Meldung aus Alexandrien: Eine von einem englischen Offizier geführte Abtheilung Polizeimannschaften steckte in Oberegypten auf Befehl des Offiziers ein Haus in Brand, in welches sich acht Uebelthäter geflüchtet hatten; die letzteren verbrannten. Dieses Vorgehen hat in allen Klassen der Bevölkerung großen Abscheu hervorgerufen.

Die Wahl Mac Kinleys zum Präsidenten der Vereinigten Staaten hatte daselbst anfangs ein starkes Anschwellen der geschäftlichen und gewerblichen Thätigkeit veranlaßt. Doch ist schnell der Rückschlag erfolgt. Der amerikanische Fabrikant nimmt keine Bestellungen zum Tagespreise an, der europäische kann nicht das Risiko einer Lieferung übernehmen, während das Damoklesschwert eines unbekannten Tarifs über seinem Kopfe schwebt. Die jetzige Krise droht noch stärker zu werden, als die aus ähnlichen Ursachen entstandene Krise von 1893 und 1894.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Januar 1897.

— Seine Majestät der Kaiser besuchte gestern Abend die Vorstellung im königlichen Opernhause, welcher später auch Ihre Majestät die Kaiserin beiwohnte. — Heute Vormittag machten beide Majestäten wiederum einen gemeinsamen Spaziergang durch den Thiergarten. Zurückgekehrt ins königliche Schloß, arbeitete Seine Majestät längere Zeit mit dem Chef des Militär-Kabinets, General-Adjutanten, General der Infanterie v. Hahnke.

— Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr in seinem Dienstgebäude am Leipziger Platz zu einer Sitzung zusammen. In der Sitzung waren sämmtliche Minister, auch Freiherr von Marschall anwesend. Kurz nachdem Se. Durchlaucht Fürst Hohenlohe die Sitzung eröffnet hatte, erschien Seine Majestät der Kaiser, um den Vorsitz zu übernehmen und die Verhandlungen zu leiten.

— Die am Freitag in Berlin zur Hauptversammlung des Bundes der Landwirthe für die märkischen Kreise Teltow und Niederbarnim versammelten mehr als 350 Bauern richteten an den Kaiser ein Telegramm, worin sie gegen die ruchlose, freche, das Andenken Kaiser Wilhelms des Großen beschimpfende Erklärung der Sozialdemokratie in der Berliner Stadtverordnetenversammlung protestiren und betheuern, daß sie diese Rotte von Menschen bekämpfen werden bis zum letzten Athemzuge.

— Die Provinz Brandenburg beabsichtigt auf ihre Kosten ein Denkmal für Kaiser Wilhelm I. zu errichten. Der Provinzialausschuß beschloß in seiner letzten Sitzung, dem im Februar zusammentretenden Landtage eine dahingehende Vorlage zur Beschlußfassung zu unterbreiten, demselben auch die Höhe der Kosten und die Wahl des Platzes zu überlassen. Es wurde unter anderem vorgeschlagen, das Denkmal in Potsdam aufzustellen.

— Für die Zentenarfeier am 22. März forderte der Obermeister Bernard der Bäckerinnung Germania in einer gemeinsamen

Die Veilchendame.

Roman von Carl Görlitz.

(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

„O Dank!" rief sie mit beinahe jauchzender Stimme, „durch dieses Versprechen ist mir eine drückende Last von der Seele genommen worden!"

Sie wollte ihm ihre Hände entziehen und sich lebhaft von ihm entfernen, er aber hielt sie fest.

„Fühlen Sie wohl," flüsterte er ihr zu, „wie sehr ich Sie lieben muß, um ohne weitere Fragen Ihrem Wunsche zu willfahren?"

„Ich weiß es," nickte sie ihm zu, „auch sollen Sie nicht von mir gehen, ohne ein Pfand meiner Liebe und meines Vertrauens mitzunehmen!"

Sie drückte ihm zärtlich lächelnd die Hand, dann eilte sie an den Schreibtisch, zog, nachdem sie das Veilchenbouquet fortgelegt hatte, eine Schublade auf und nahm ein kleines, fest verschnürtes und versiegeltes Packet heraus.

Mit diesem Packet in der Hand kehrte sie zu ihm zurück.

„Hier," sagte sie, „nehmen Sie dieses Packet! Es enthält Papiere und wichtige Dokumente, die Ihnen über alles, was mich betrifft, die weitestgehende Auskunft geben werden. Aber versprechen Sie mir, dasselbe nicht eher zu öffnen, bis Sie ein Telegramm deswegen von mir erhalten werden, das Sie zu dieser Oeffnung ermächtigt!"

„Ich verspreche es Ihnen!"

Wenn Sie dann," fuhr sie fort, „nachdem Sie Kenntniß von dem Inhalte dieses Packetes genommen haben, wieder zu mir zurückkehren und Ihren Antrag wiederholen, bin ich die Ihrige für Zeit und Ewigkeit! Dazu füge ich schon heute meinen Schwur, daß ich, wenn Sie auch nicht zu mir wiederkehren sollten, und wie mein Schicksal sich auch gestalten möge, ich niemals einem anderen Manne angehören werde, als nur Ihnen!"

Kurt war sehr ernst geworden; er verbarg das von der Gräfin erhaltene Packet in seiner Tasche.

„Ich denke," sprach er halblaut, als ob er in dieser Erinnerung Trost und Stärkung suchen wollte, „an Ihre Güte gegen die arme, kleine Blumenhändlerin, als ich Sie zum erstenmale Veilchen kaufen sah, und ich vertraue Ihnen!" Er konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, als er dann leise hinzusetzte: „Welch' ein Schicksal! Ich liebe eine Frau und bin wieder geliebt, weiß aber nicht, wie ich sie in Gedanken nennen darf!"

„Ihre Veilchendame!" erwiderte sie, schwermüthig lächelnd; „bis mit Gottes Hilfe die Veilchen für immer aus meinem Leben verschwunden sind! Und nun denken Sie an Ihr Versprechen!"

„Also für heute ein Lebewohl auf unbestimmte Zeit der — der —"

„Gräfin Schönmark," fiel sie ein. „Sie wissen, daß ich diesen Namen zu tragen berechtigt bin!"

„Sphynx!" sagte Kurt, der unter dem Bann dieser geheimnißvollen Frau seine ganze jugendliche Munterkeit verloren hatte, melancholisch. „Sphynx an Reiz und Seltsamkeit!"

Diese Benennung Kurts ließ die Gräfin lächeln.

„Sphynx wäre eine unverdiente Schmeichelei für mich," meinte sie im Tone wiedergewonnener, leichter Unterhaltung, „es ist nichts Klassisches an mir; ich bin eine sehr realistische Frau, die in all ihrem Denken und Handeln durchaus modern ist!" — Plötzlich verschwand das Lächeln von ihrem Gesicht und machte einem Ausdruck des Schreckens Platz.

„Still, hören Sie nichts?"

Kurt war unter dem Eindrucke des Erlebten noch zu befangen, um die Furcht zu bemerken, welche sich deutlich in den Mienen der Gräfin zeigte.

Er vernahm nur ihre Frage und wandte den Kopf nach dem ersten Salon zurück.

„Es wird der Assessor sein —"

„Nein," flüsterte die Gräfin, „nicht dort!"

„Wo denn?" fragte er befremdet.

In diesem Augenblicke vernahm auch er ein Pochen, das aus dem Schlafzimmer der Gräfin zu kommen schien. „Verzeihen Sie, ich bin sogleich zurück!"

Mit diesen Worten eilte die Gräfin in ihr Schlafzimmer, dessen Thür sie hinter sich wieder schloß.

Kurt blieb allein; er befand sich in begreiflicher Erregung nicht nur über das bisher Geschehene, sondern jetzt namentlich über die so plötzliche und schnelle Entfernung der Gräfin. Von wem konnte jenes Pochen kommen? Wer hatte das Recht, auf so geheimnißvolle und wenig gebräuchliche Weise seine Gegenwart anzuzeigen? Und mehr noch, weshalb war die Gräfin sogleich bereit gewesen, auf das eigenthümliche Zeichen sich so rasch und hastig zu entfernen?

Alle diese Fragen schossen Kurt durch den Kopf. Er hatte einen Augenblick nicht übel Lust, ihr bis an die Thür zu folgen und dort zu lauschen, aber ebenso schnell gab er diese Absicht, als seiner unwürdig, wieder auf.

Er trat an das Fenster und sah gedankenvoll auf die Straße hinab, aber der starke Veilchengeruch, welcher den auf dem Fensterbrett aufgestellten Blumentöpfen entströmte, entriß ihn seinen Gedanken sogleich wieder; der sonst so angenehme Duft drohte ihn zu ersticken, da sich in ihm das geheimnißvolle Treiben der Gräfin verkörperte. Er faßte nach dem in der Brusttasche seines Rockes befindlichen Packet. Dasselbe enthielt die Lösung aller Geheimnisse; aber er durfte es ja nicht öffnen, er hatte der Gräfin deshalb sein Wort gegeben.

„Mein Gott," murmelte er, indem er die Hand von dem geheimnißvollen Packet zurückzog, „schütze mich vor Mißtrauen!" Damit sank er in einen Sessel. —

Die Gräfin war inzwischen in ihr Schlafzimmer getreten. Sie stand vor jener ursprünglich durch das Spind zugesetzten Thür, die in das Treppenhaus hinausführte und an welcher jetzt zum dritten Male geklopft wurde. Sie preßte beide Hände gegen die Brust und holte tief Athem, als ränge sie nach Kraft, ein schweres Werk zu vollbringen. Sie mußte also wissen, wer draußen klopfte.

Dann legte sie die Hand auf das Thürschloß, drehte den Schlüssel um und schob den Riegel zurück.

Die Thür öffnete sich. Vor ihr stand der Bankier Ortmann in ruhiger Haltung, das Gesicht durch die grüne Brille verdeckt.

Die Gräfin nahm, als sie Ortmann erblickte, eine demüthige Haltung an; sie begrüßte ihn nicht, sprach auch kein Wort, sondern erwartete seine Anrede.

Auch Ortmann hatte keinen Gruß für die Gräfin; als ob er hier Herr wäre, trat er, ohne ihre Einladung dazu abzuwarten, in das Zimmer und blieb unmittelbar an der Thür stehen.

„Ich werde," sagte er schnell und kurz

Sitzung des Vorstandes mit dem Gesellenausschuß die Vertreter der Gesellen auf, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß der Festzug der Innung an dem gedachten Tage durch Mitwirkung der Gesellen recht imposant ausfalle. Im Namen seiner Kollegen erklärte darauf der Altgeselle Klammeck, daß sie bei ihrer Parteistellung als Sozialdemokraten eine solche Betheiligung ablehnen müßten; sie seien Republikaner und „keine Verehrer der Großthaten des verstorbenen Kaisers, der die Arbeiter unterdrückt“ habe.

— Wie aus Friedrichsruh gemeldet wird, ist Graf Lehndorff gestern beim Fürsten Bismarck eingetroffen, welcher sich vollständig wohl befindet.

— Der Plan des Fürsten zu Wied, für den Nyassa-See einen Aluminiumdampfer zu bauen, kann jetzt als gesichert angesehen werden.

— Staatssekretär v. Stephan beabsichtigt, die jetzt im Gebrauch befindlichen Postwerthzeichen für alle deutschen Schutzgebiete zunächst versuchsweise mit einem in schwarzer Farbe herzustellenden Ueberdruck des Namens eines jeden Schutzgebietes in ähnlicher Weise versehen zu lassen, wie es bereits mit den Freimarken für Deutsch-Ostafrika geschehen ist.

— Die in der Presse verbreitete Mittheilung, die Zahl der „Aspiranten des Verwaltungsexamens“ sei um zwei Drittel, also auf ein Drittel der bisherigen Zahl ermäßigt worden, ist nach der „Berl. Korresp.“ unzutreffend. Die Zahl der Regierungsreferendare betrug bis zum Juni 1896 insgesammt 214, ist dann auf 182 und im Dezember v. Js. auf 135 herabgesetzt worden. Selbst bei den mit der größten Zahl von Referendaren (8) ausgestatteten Regierungen hat nur eine Verringerung um 2 Stellen stattgefunden.

— Dem Reichstage ist der Entwurf einer Grundbuchordnung zugegangen.

— Die Berathungen der Konferenz zur Abwehr der Pest werden heute Vormittag im Reichsgesundheitsamte fortgesetzt. Außer den Herren, die sich am Sonnabend an den Berathungen betheiligten, ist noch eine Anzahl weiterer Personen zur Konferenz zugezogen worden.

— Dem Ausschuß des deutschen Handelstages wird bei seinem nächsten Zusammentritt ein Antrag zugehen, durch Vergrößerung des Aktienkapitals der Reichsbank und durch Erleichterung der Bedingungen, unter denen der Reichsbank die Ausgabe weiterer Noten gestattet ist, im Verkehr größere Mittel zu günstigeren Bedingungen als bisher zur Verfügung zu stellen. Der Antrag bezweckt wesentlich, den Diskontsatz niedriger zu gestalten, als er in vergangenen Jahren lange Zeit gewesen ist.

— Da die Berliner Gymnasialdirektoren nach dem Regierungsentwurfe im Anfangsgehalt keine Aufbesserung erfahren, so werden sie sich zu einem gemeinsamen Schritt in dieser Angelegenheit vereinigen.

— Gegen das Projekt eines Großschifffahrtsweges zwischen Berlin und Stettin nehmen die Kleinschiffer Stellung. Sie haben ihre Befürchtungen und Wünsche in einer Petition zum Ausdruck gebracht.

— Am 1. April werden 1600 Bahnsteigschaffner im Gebiete der preußischen Staatsbahn neu angestellt werden. Bisher versahen geprüfte Fahrschaffner den Dienst. Die außerordentliche Vermehrung des Personals hat vor allem darin Grund, daß am ersten April nicht nur die Hessische Ludwigsbahn verstaatlicht wird, sondern daß auch die Bahnsteigsperre nun im gesammten Bereiche der Staatseisenbahnen eingeführt werden soll.

— Das den Betheiligten jetzt zugestellte Urtheil in Sachen Leckert und Gen. enthält 82 Seiten.

Wilhelmshafen, 26. Januar. Mehrere Stabsoffiziere des Kriegsministeriums, der Artillerieprüfungs-Kommission und des Ingenieur-Kommandos sind gestern hier zur Besichtigung der Festungsanlagen eingetroffen.

Karlsruhe, 26. Januar. Premierlieutenant von Brüsewitz traf gestern in Begleitung zweier Herren, von denen einer ein Hauptmann war, in einer Droschke vom Karlsruher Bahnhof in Durlach ein; um 10 Uhr fuhren die Herren weiter; das Reiseziel ist unbekannt.

Wiesbaden, 26. Januar. Der russische Minister des Auswärtigen Graf Murawiew trifft hier morgen zum Besuch seiner Mutter ein, welche seit längerer Zeit so kränklich ist, daß sie ihr Zimmer nicht mehr verlassen kann. Von hier reist der Graf übermorgen nach Paris weiter.

Ausland.

St. Etienne, 26. Januar. Bei einer gestern vorgenommenen Haussuchung bei hiesigen Anarchisten wurden Briefe, Waffen, Sprengstoffe 2c. beschlagnahmt. 5 Anarchisten wurden verhaftet.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 26. Januar. (Die Hinrichtung) des am 30. Juni 1896 wegen Doppelmordes und zweifachen Mordversuchs zum Tode verurtheilten Raubmörders Peska aus Mühlchen bei Rippnitz (Kreis Konitz) hat heute früh 10 Minuten vor 8 Uhr stattgefunden. Peska, welcher bis zum letzten Augenblick die Gleichgiltigkeit, welche ihn während der Verhandlung nicht verlassen, bewahrte, wurde gestern gegen Abend von dem Oberstaatsanwalt Wulff aus Marienwerder benachrichtigt, daß der Kaiser von dem Rechte der Begnadigung keinen Gebrauch gemacht habe. Peska war nach dieser Verkündigung anscheinend etwas ängstlich, sein Gesicht wurde fahl. Das Abendmahl reichte ihm Pfarrer Spohr in der Zelle; doch machte das keinen Eindruck auf den Verurtheilten, der sich Abends zwar zur Ruhe legte, diese aber nicht finden konnte. Er war in der Nacht gefesselt und wurde unausgesetzt bewacht. Der Scharfrichter Reindel war mit zwei Gehilfen gleich nach dem Oberstaatsanwalt in die Zelle gekommen um an Peska die nöthigen Messungen vorzunehmen. Peska verhielt sich dabei sehr apathisch. Bei dem Hinrichtungsakt trug Peska die Kleider, welche er bei Verübung des Mordes getragen hatte. Er schritt langsam und wankend, von zwei Gefängnißwärtern geführt, auf den Richtplatz, wo nach den üblichen Formalitäen das Urtheil durch den Scharfrichter Reindel schnell vollzogen wurde.

Inowrazlaw, 26. Januar. (Amtssuspendirung.) Polizeikommissar Gancza ist, einem Gerücht zufolge, infolge eines gegen ihn schwebenden Disziplinarverfahrens vom Amte suspendirt. (Kuj. B.)

Stolp, 26. Januar. (Die Einrichtung einer unabhängigen Produktenbörse) hat hier der landwirthschaftliche Verein beschlossen. Die staatlichen Behörden haben ihre Unterstützung zugesagt.

(Weitere Provinzalnachr. s. Beilage.)

Zoppoter Mordprozeß.

Danzig, 25. Januar.

Bei der Vernehmung der medizinischen Sachverständigen am heutigen letzten Verhandlungstage wurden noch Professor Dr. Straßmann-Berlin und Professor Dr. Barth, Oberarzt in Danzig, früher außerord. Professor der Chirurgie in Marburg, vernommen. Letzterer äußerte sich wie folgt: Die beiden Wunden der Angeklagten können sehr wohl in einem Zuge beigebracht worden sein. Die Frage, ob die Wunden von eigener Hand oder von fremder Hand stammen, lasse sich nicht mit absoluter Sicherheit medizinisch begründen. Es falle nicht allzusehr ins Gewicht, daß die Wunde beim Ermordeten tiefer gegangen sei, als die Wunde bei der Angeklagten. In dieser Beziehung habe er eine reichhaltige Erfahrung. Wenn die Möglichkeit, daß die Wunden selbst zugefügt seien, nicht ausgeschlossen sei, so spreche die größere Wahrscheinlichkeit dagegen. Er schließe sich in dieser Beziehung den Gutachten von Kreisphysikus Dr. Schäfer und Professor Straßmann an. Es wird hierauf die Beweisaufnahme geschlossen. Der Vorsitzende will sodann Frau Justizrath Beer, die ebenso wie eine Reihe anderer Zeugen bisher nicht vereidigt war, vereidigen, vorher macht er sie abermals auf ihren Widerspruch mit Frau Wienecke bezüglich der Verheimlichung des geschehenen Mordes aufmerksam. Frau Beer wiederholt nochmals ihre Aussage und erklärt sich bereit, ihre Aussage zu beschwören. Erster Staatsanwalt Lippert: Ich muß beantragen, Frau Beer von dem Eide zu verschonen, sie steht zwar außer Anklage, aber sie befindet sich mit Frau Wienecke in einem nicht zu lösenden Widerspruch. Es kommt hinzu, daß mir manches an dem Verhalten derselben psychologisch unerklärlich ist und dann, daß sie den Gang der Untersuchung uns sehr zu erschweren gesucht hat. Weiter kommt hinzu, daß sie sich mit dem Interesse der Angeklagten identifizirt hat, daß sie für deren Vertheidigung gesorgt habe. Daher entspricht es meinem Gefühl, die Nichtvereidigung zu beantragen. Ich will hier gleich erklären, daß ich später verzichten werde, eine Verdächtigung auszusprechen, daß die Dame an dem Tode ihres Sohnes betheiligt wäre. Aber ihr gesammtes Verhalten läßt den Gedanken der Begünstigung naheliegend erscheinen. Ich beantrage daher auf Grund des § 56 Abs. 3 der Str.-Pr.-Ord., die Zeugin wegen vorliegenden Verdachtes der Begünstigung unbeeidigt zu lassen. Verth. R.-Anw. Reimann: Dem Antrage muß ich ganz energisch entgegentreten. Gerade die hier vorgebrachten Umstände gegen die Vereidigung veranlassen mich, dieselbe zu beantragen. Es liegt kein Grund vor, es nicht zu thun. Nach außen hin würde aber sonst ein schwerer Verdacht gegen die Zeugin vorliegend erscheinen. Verth. R.-Anw. Dr. Sello: In keinem Falle sind die Voraussetzungen des § 56 hier vorliegend. Wenn der Staatsanwalt sich auf den Widerspruch mit Frau Wienecke stützt, so geht er von der Ansicht aus, daß der Widerspruch auf Seiten der Frau Justizräthin liegt. Wir sind der Ansicht, daß, wenn ein Widerspruch vorhanden, das weit eher an Frau Wienecke liegt. Der Vorwurf der Begünstigung der Mörderin ihres Sohnes ist so ungeheuerlich, daß wir wohl darauf nicht einzugehen brauchen. Marie Neumann kann freigesprochen werden. Frau Justizrath Beer aber würde zeitlebens mit einem Makel behaftet sein, von dem sie nicht befreit werden könnte, von einem Makel, den sie gewiß nicht verdient. Staatsanwalt: Ich könnte noch weitere Gründe anführen, verzichte aber darauf. Ein Zeuge meldet sich: Ich möchte vernommen werden. Präs.: Ich habe Sie jetzt nicht zu vernehmen. (Zur Angekl.: Haben Sie gegen die Vereidigung der Frau Beer etwas einzuwenden? Angekl.: Ich bitte um die Vereidigung. Das Gericht beschließt nach einiger Berathung, die Zeugin, Frau Justizrath Beer zu vereidigen, weil dieselbe nach dem Gesammtergebniß der Beweisaufnahme weder der Theilnahme, noch der Begünstigung verdächtig erscheint. — Der Vorsitzende legt den Geschworenen folgende einzige Frage vor: Ist die unverehelichte Marie Amanda Neumann schuldig, in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1896 den Richard Beer vorsätzlich getödtet zu haben und zwar indem sie die Tödtung mit Ueberlegung ausführte. Staatsanwalt: Ich bitte einzuschalten: „allein oder gemeinschaftlich mit einer anderen“. Verth. R.-Anw. Dr. Sello: Ein Einwand gegen diesen Antrag ist nicht zulässig. Wir verzichten aber im Falle der Fragestellung auf Todtschlag auf die Stellung der Unterfrage nach mildernden Umständen. Staatsanwalt: Da das Gericht nicht von Amtswegen die Fragestellung nach mildernden Umständen vorgenommen hat, so stelle ich diesen Antrag. Die Fragestellung wird dem Antrage gemäß formulirt. Danach tritt um 5½ Uhr nachmittags eine längere Pause ein. Um 7 Uhr abends begannen darauf die Plaidoyers.

Erster Staatsanwalt Lippert: Es sind die Fragen aufzuwerfen: Ist die Angeklagte zu Unrecht erhoben worden, ist die Angeklagte durch ein besonderes Zusammentreffen unglücklicher Umstände in diese Anklage verwickelt worden und ist der Thäter noch auf freiem Fuße? Ich gebe die Möglichkeit zu, daß man in das Haus einschleichen konnte. Man wird aber nicht glauben, daß der Mord so unbemerkt geschehen konnte, daß der Thäter keine Kollisionen mit den Hausgenossen gehabt hat. Und was soll der Mensch, der diese That wohl verübt hat, gewollt haben? Rauben? Wenn ein Mensch kommen wollte, um zu stehlen, so hätte er das doch thun können, ehe er sich zu einer so furchtbaren That entschloß. Es deutet alles auf die engsten Kreise hin. Frau Justizrath Beer hat vorgestern gesagt, sie habe sich gewundert, daß man alle Verdachtsmomente auf die Marie Neumann konzentrire. Nun der Staatsanwalt und die Gerichtskommission haben die Augen offen gehalten, sie haben auch andere Ermittelungen vorgenommen, so schüchtern und naiv ist die Staatsanwaltschaft nicht gewesen, denn sie hat sogar den Verdacht gehabt, ob Frau Beer nichts davon gewußt habe. Eine Voruntersuchung ist nicht eingeleitet und eine Anklage gegen sie auch nicht erhoben worden. Indessen werden Sie prüfen müssen, ob die Neumann nicht die Thäterin gewesen ist; die Anklage hat ja in der Hauptverhandlung einige Abschwächungen erfahren. Ich habe von der Person, deren Leben tadelfrei gewesen ist, in den letzten Tagen viel gutes gehört und es wird mir die Vertretung der Anklage gegen sie schwer. Ich habe aber die Ueberzeugung von ihrer Schuld und muß die Anklage daher aufrecht erhalten. Ich habe die Nacht schwer gerungen, ich habe aber noch immer die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten. Der Redner behandelte im einzelnen die Verdachtsmomente gegen die Angeklagte. Ich vermag ihrer Darstellung keinen Glauben beizumessen. Wenn eine liebevolle Pflegerin entdeckt, daß ihr Pflegling ermordet worden ist, so schreit sie laut, umso mehr, wenn sie glaubt, daß der Mörder noch im Hause ist. Sie hat aber geschwiegen. Der Jammerlaut stammt von Frau Beer. Ferner liegt nichts näher, als daß sie sich auf den Verwundeten stürzte, wie Frau Beer. Die Angeklagte hatte aber sehr wenig Blut an der Jacke. Wenn die Angeklagte die Wunden sich selbst beigebracht hat, muß sie die Mörderin sein. Nun behaupten das aber nur zwei Sachverständige, während drei andere die Möglichkeit zugeben, daß die Wunden auch von einem Fremden herrühren könnten. Die Angeklagte Neumann ist eine Person von eiserner Ruhe und wenn sie schuldig ist, so muß sie eine Schauspielerin ersten Ranges sein, und wenn sie unschuldig ist, so muß man ihre Ruhe und Besonnenheit nicht minder bewundern. Wie kommt eine so besonnene Person dazu, so unglaubliche Aeußerungen von einem Vogel, Hund oder Affen zu machen? Eine Reihe schwerer Verdachtsmomente sprechen für die Thäterschaft der Angeklagten. Man fragt bei einem solchen Menschen nach einem Motiv. Ein solches ist in Kriminalsachen nicht immer zu finden. Der Staatsanwalt schildert nun die Absicht der Angeklagten, zu ihrer Mutter zu ziehen und die Schritte, welche sie zu diesem Zweck gethan hat. Nun werden wohl beide Vertheidiger fragen: deshalb ermordet man doch nicht; wo ist denn das Motiv? Ja, meine Herren Geschworenen, die Menschen, die mit klaren Augen und offenen Herzens durch das Leben gehen, sind Sonntagskinder, wir alle sind schwache Sünder und im menschlichen Herzen befinden sich Abgründe, die unergründbar sind. Nicht weit von hier weilt in einer Zelle der Raubmörder Peska, der zwei Menschen ermordet und zwei tödtlich verletzt hat, und was war das Motiv seiner That? Sehnsucht nach Weib und Kind! So leicht erzeugen im Menschenleben ein schwacher, unbewachter Augenblick verbrecherische Wirkungen. Ich fasse mich nochmals dahin zusammen: Ich halte einen Mord von dritter Hand für ausgeschlossen und habe mich geradezu durchgerungen zu der Ueberzeugung, die Angeklagte muß die That begangen haben, aber mildernde Umstände vermag ich ihr nicht zuzubilligen.

Vertheidiger Rechtsanwalt Reimann: Die Nachforschungen der Untersuchungsbehörden, welche volle 7 Monate nach allen Richtungen hin ausgedehnt worden sind, haben es nicht erreicht, den Schleier zu lüften. Die Fragen der Menge nach dem Thäter konnten nicht beantwortet werden. Wir befinden uns in einer zweifelhaften Ungewißheit; liegt ein Selbstmord oder die That eines Dritten vor, und es ist traurig, daß wir nach einer Verhandlung von vier Tagen diese Frage noch nicht beantworten können. Daß das Messer nicht gefunden worden ist, ist ein Zufall. Der Staatsanwalt schließt die Annahme eines Thäters aus, der von außen eingedrungen ist. Ich kann dem nicht beistimmen. Unter den Hausgenossen allerdings ist der Thäter nicht zu suchen, das halte ich für ausgeschlossen. Aber ein dritter konnte sich einschleichen, und er wollte stehlen und rauben. Er kannte die Wohnungsangelegenheit und schlich sich in das Zimmer des Beer, das einzige, welches offen war. Die Zeit war auch gut gewählt, denn außer dem schwerhörigen Herrn Wendt war kein Mann im Hause. Die Möglichkeit, zu entweichen, war gegeben, als Frl. Wienecke zum Arzt ging, und als später Frau Wienecke oben war und der Hund weggebracht worden war. Wo ist das Motiv? Wenn ein Mädchen, wie die Angeklagte, ihren geliebten Pflegling von hinten ermordet, so ist sie entweder wahnsinnig oder sie muß einen starken Beweggrund haben. Daß die Angeklagte den Richard ermordet habe, um aus dem Dienst zu kommen, ist doch unglaublich. Ein Dienstbote kündigt oder läuft aus dem Dienst weg. Die Angeklagte hatte ja schon gekündigt. Wenn sie Richard Beer hätte umbringen wollen, hatte sie ganz andere Gelegenheit, sie konnte ihn in's Wasser, aus dem Fenster stürzen u. s. w. Ich glaube aber auch nicht, daß sie einer solchen That fähig ist — nicht fähig wegen ihres geradezu idealen Charakters. Denken Sie an Form und Inhalt der trefflichen Leumundszeugnisse, mit denen die Angeklagte überhäuft worden ist. Nicht ein bloßes „Ja“ hörten wir auf die Fragen, war sie brav, war sie gut, nein, die wärmste Anerkennung hörten wir. Die Angeklagte ragt weit über das Niveau der normalen Dienstboten hinaus. Sie werden ja meiner Ueberzeugung nach unmöglich dazu kommen, die Schuldfrage zu bejahen. Selbst wenn die Verdachtsmomente wahr wären, so könnten Sie unmöglich dazu kommen, ihr „Schuldig“ auszusprechen, weil alle anderen Möglichkeiten nicht ausgeschlossen sind. Sie können also unmöglich zu einem „Schuldig“ gelangen. Aber ich hoffe, daß Sie mit der Ueberzeugung weggehen werden, daß die Angeklagte unschuldig ist.

Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Sello: Ich bin mir bewußt, daß es eine harte Zumuthung ist, wenn ich am Schluß einer solchen viertägigen Verhandlung auch meinerseits um ein kurzes Gehör bitten muß. Aber wenn Sie denken an die hinter mir sitzende arme Angeklagte, an die Erregung in der Stadt, in der Provinz, im Vaterlande und darüber hinaus, so werden Sie nicht abgeneigt sein, an dem Werke bis zum Schluß zusammen zu arbeiten und mir Ihr Gehör nicht versagen. Ich richte eine Bitte an Sie, die Sie vielleicht auffallend finden werden: Betreten Sie nicht die Brücke, die Ihnen der Herr Staatsanwalt aufgebaut hat, damit die Angeklagte mit einigen Jahren Gefängniß davonkomme und so der Vorfall in Zoppot gesühnt werde. Damals hat im Pensionat Wienecke eine außerordentliche Aufregung geherrscht, und das erklärt die Widersprüche zwischen den Aussagen von Frau Wienecke und Frau Beer. Ich bin gegen solche Widersprüche sehr duldsam. Sie können allerdings nicht beide Recht haben. Was nun zwei so erschütterte und erregte Frauen, von denen die eine ihren Sohn verloren hat, die andere ihre Existenz erschüttert sah, miteinander geredet haben, das kann man nicht auf den formalen Leisten spannen. Da thäte man beiden Unrecht. Wenn aber solche Widersprüche schon bei zwei solchen gebildeten Frauen vorkommen, was soll man da von dem dürren Holz der Taube'schen Zeugnisse denken! Wer sich nicht in die Sorge und das Leid jener Tage hineindenken kann, der wird niemals richtig urtheilen können. In den Zeugenaussagen vermissen wir den Mangel an Objektivität auf beiden Seiten. Man vergleiche nur einmal die Aussagen über den Grad von Helligkeit, der im Zimmer Nr. 10 zur Zeit der Mordthat geherrscht haben soll. Dieselbe Kontroverse finden wir auch in dem Urtheil über den berühmten Hund Nimrod. Man kann von ihm wohl sagen, „von der Parteien Haß und Gunst entstellt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“; die einen erklärten ihn für einen unnützen Köter, die anderen für die Zierde einer kynologischen Ausstellung. Weit und thurmhoch über das Niveau dieser durch Parteistandpunkt verdorbenen Zeugen, welche die Fähigkeit der objektiven Wahrnehmung verloren haben, steht jedoch kein anderer als Frau Taube, die Frau mit dem sanften Namen. Wir Deutsche wollen deutsch miteinander reden. Es ist ja eine Nothwendigkeit der Polizei, um die wir sie nicht beneiden, daß sie des Verrathes bedarf. Aber Freude hat man am Verräther nicht, und keine Freude kann man an der haben, die der Verrathenen den Judaskuß auf die Lippen drückt. Mit einer Rührigkeit des Beines und der Zunge scheinen derartige Leute 24 Stunden am Tage nichts anderes zu thun zu haben, als ihrer Herzenssache nachzuspüren. Das sind Zeugen, denen wir oft begegnen und die uns nicht verlassen. Der Redner schildert das Benehmen der Angeklagten vor der That; niemand habe etwas vorher bemerkt. Ferner sprach Redner seine Ansicht aus, daß die That das Werk von Einbrechern sei. Der Staatsanwalt macht es der Angeklagten zum Vorwurf, daß sie die Fenster geöffnet habe; abgesehen davon, daß es viel Gründe giebt, um einen Einbrecher zu veranlassen, das Fenster zu öffnen, lag doch kein Grund vor, weshalb von der Angeklagten das Fenster geöffnet worden sein soll. Sie hat ja niemals behauptet, daß der Mörder durch das Fenster eingestiegen sein soll. Zum Entweichen aus dem Hause boten sich Dutzende von Möglichkeiten. Meine Herren, wenn in dem Prozeß etwas ist, was ein ver-

---

wie ein Geschäftsmann, für den Zeit Geld ist und der so wenig wie möglich von diesem kostbaren Material zu verlieren wünscht, „Sie für morgen und übermorgen um Ihre geschätzten Dienste bitten, Madame!“

„Sobald ich weiß, um was es sich handelt,“ erwiderte sie leise, „werde ich zu Ihrer Verfügung stehen!“

Auch Ortmann hatte nur halblaut gesprochen, jetzt dämpfte er den Ton seiner Stimme noch mehr, als er fortfuhr: „Ohne Bedingung, Sie kennen unsern Pakt!“

„Sie können nicht verlangen,“ widersprach sie weiter, „daß ich mich in Gefahr stürze!“

Er hielt ihr den gefälschten Hamburger Wechsel vor Augen, den sie bei ihm hatte diskontiren wollen, und auf dessen Falsum ihre Abhängigkeit von ihm beruhte.

Als die Gräfin den falschen Wechsel erblickte, sank ihre stolze Gestalt noch mehr zusammen.

Ortmann schob das an sich werthlose und für ihn und die Gräfin doch so wichtige Papier mit gewandter Fingerfertigkeit schnell wieder in seine Westentasche. „Ich denke für uns alle und stelle jeden an den richtigen Platz zum Gelingen des Ganzen; Gefahr haben Sie nicht zu befürchten, sondern nur Geschicklichkeit anzuwenden, und Sie, Frau Gräfin,“ er gab ihr diesen Titel mit einem leisen Anflug von Spott in der Stimme, „sind geschickt, wie ich selbst. Das ist das beste Kompliment, das ich Ihnen machen kann. Sie haben verstanden, ein hübsches Kartenhaus von schimmerndem Glanz aufzubauen, dem bis jetzt nur das Fundament gefehlt hat; ich werde es Ihnen gründen, wahrscheinlich schon mit Ihrem Antheil von den Mitteln, die uns zu erwerben in Aussicht stehen!“

Die Gräfin erwiderte keine Silbe; gesenkten Hauptes stand sie vor ihrem Herrn und Meister.

(Fortsetzung folgt.

söhnliches Licht werfen kann auf alle Häßlichkeiten, die hier hervorgetreten sind, so ist es der Augenblick gewesen, wo die Mutter, die Schwester, der Schwager des Verblichenen sagten: „Unsere Marie hat unserem Richard kein Leid gethan!“ Könnten Sie es etwa den Anverwandten verdenken, wenn sie, nachdem der Herr Staatsanwalt die Angeklagte für schuldig erklärt, ihren Haß auf Marie abladen würden? Und doch rief die Mutter aus: „Marie hat es nicht gethau“. Ich habe nie etwas ergreifenderes gesehen, als wie die Mutter des Ermordeten für die Unschuld der Angeklagten eintrat. — Das Resultat des Prozesses haben wir bereits mitgetheilt. Nachdem die Geschworenen die beiden gestellten Schuldfragen verneint, erkannte der Gerichtshof auf vollständige Freisprechung. Nicht nur die Kosten des Verfahrens, sondern auch die der Angeklagten durch ihre Vertheidigung erwachsenen nothwendigen Kosten wurden der Staatskasse auferlegt, weil die Anklage nicht erhoben worden wäre, wenn in der Voruntersuchung dieselben Entlastungsmomente zu Tage getreten wären, wie in der heutigen Verhandlung.

Lokalnachrichten.

Thorn, 27. Januar 1897.

— (Kaisersgeburtstagsfeier.) Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers wurde gestern Abend militärischerseits durch einen Zapfenstreich eingeleitet, der um 8¼ Uhr von der Culmer Esplanade aus stattfand. Derselbe wurde ausgeführt von den Spielleuten und Musikkorps der Infanterieregimenter Nr. 21 und 61 und des Fuß-Artillerieregiments Nr. 11. Die Kapelle des 15. Fuß-Artillerieregiments war in Abänderung des Programms nach Graudenz zur Kaisersgeburtstagsfeier des dort garnisonirenden Bataillons dieses Regiments befohlen. Außer den Spielleuten und Musikern bestand der Zug aus Mannschaften, welche Lampions trugen. Auf dem Marsche durch die Stadt war der Zug trotz des herrschenden Schneetreibens von einer großen Menschenmenge begleitet; an verschiedenen Stellen wurde er mit bengalischen Flammen begrüßt. Vor dem Gouvernementsgebäude, das reich illuminirt war, wurde Halt gemacht und die Musikkapellen spielten hier unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Schallinatus vom 11. Regiment drei Musikpiecen: Armeemarsch Nr. 9 Herzog von Braunschweig, Sang an Aegir von Kaiser Wilhelm II. und Armeemarsch Nr. 27 (Coburger Josiasmarsch). Vom Gouvernement marschirte der Zug nach der Culmer Esplanade zurück, wo er sich auflöste.

In der Frühe des heutigen Festtages fand um 7 Uhr großes Wecken durch die Spielleute und Musikkorps der Infanterieregimenter Nr. 21 und 61 statt, wobei der Zug denselben Weg wie der Zapfenstreich am Abend vorher nahm. Eine halbe Stunde später erschallten von der Zinne des Rathhausthurmes die Klänge des Chorals „Lobe den Herren“, welchen die Kapelle des Fuß-Artillerieregiments Nr. 11 blies. Die Stadt hat am heutigen Festtage Flaggenschmuck angelegt. In vielen Schaufenstern sind Kaiserbüsten und Bilder im Rahmen geschmackvoller Pflanzen- und Fahnenarrangements ausgestellt. Die Behörden haben fast alle ihre Bureaus geschlossen. In den Schulen fanden vormittags Festakte statt, bei welchen die Festreden hielten: im königlichen Gymnasium Herr Professor Schlockwerder, in der höheren Mädchenschule Herr Oberlehrer Marks, in der Bürger-Mädchenschule Herr Behrendt, in der Knaben-Bürgerschule Herr Mittelschullehrer Marks (welcher abends auch in der Fortbildungsschule die Ansprache hält), in der zweiten Gemeindeschule Fräulein Krause. Der Unterricht fiel für den heutigen Tag aus. Um ½12 Uhr fand in der neustädtischen evangelischen Kirche und in der St. Jakobskirche für die Garnison Festgottesdienst statt, an welchem Abordnungen sämmtlicher Truppentheile theilnahmen. Um ¾1 Uhr entfaltete sich auf dem Hofe der Wilhelms-Kaserne auf der Wilhelmsstadt das glänzende militärische Schauspiel eines großen Garnisonappells, zu dem sich eine große Zuschauermenge an der Kaserne ansammelte. An dem Appell nahmen auch die beiden hiesigen Militärvereine, der Krieger- und der Landwehrverein, theil, ersterer mit dem Trompeterkorps des Ulanen-Regiments, letzterer mit der Kapelle des Pionier-Bataillons an der Spitze. Zu dem Appell wurden die Fahnen der hier garnisonirenden Truppentheile von einer Kompagnie des 21. Regiments mit der Regimentsmusik vom Gouvernement abgeholt. Das Hoch auf den Kaiser und obersten Kriegsherrn brachte in Behinderung des Herrn Gouverneurs und des Brigadekommandeurs Herrn Generalmajor Gotzhein, welche beide erkrankt sind, der rangälteste Offizier der Garnison, der Kommandeur der 2. Fußartillerie-Brigade Herr Oberst Frhr. v. Reitzenstein aus. Während derselbe die Front der aufgestellten Truppen abschritt, erdröhnte der Salut der zwischen Stadtbahnhof und Leibitscher Thor aufgestellten Geschütze, welche 101 Schüsse lösten. Das Wetter war günstig; gerade als das Kaiserhoch ausgebracht wurde, drang die Wintersonne durch die Wolken. Nachmittags fand im Artushofsaale unter Betheiligung von 160 Herren das offizielle Festdiner statt, bei welchem der Brigadekommandeur Herr Oberst Frhr. v. Reitzenstein ebenfalls den Toast auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte. Unsere Garnison beschließt Kaisersgeburtstag, den größten Jahres-Festtag im Leben des Soldaten, abends mit Kompagnie-Festlichkeiten, für welche fast sämmtliche Lokale der Stadt und Vorstädte in Anspruch genommen werden.

Der Landwehrverein beging die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers schon gestern Abend im Viktoriasaale, verbunden mit der Feier des 7. Stiftungsfestes. Der geräumige Saal, der in reichem Festschmuck prangte, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Als Ehrengäste waren zahlreiche Angehörige der Offizierkorps unserer Garnison erschienen. Der Festabend wurde durch die Kapelle des Pionier-Bataillons unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Kegel mit dem Preußenmarsch und der Jubelouverture von C. M. von Weber eingeleitet. Dann trug eine junge Dame einen Festprolog vor, bei dessen Beendigung sich der Vorhang der Bühne hob und auf derselben eine hübsche Kaisergruppe sichtbar wurde. Es folgte der Vortrag zweier Lieder für gemischten Chor: „Dem Kaiser“, von C. J. Dreyer und „Vaterlandslied“ von Grodzki, die ein aus Damen und Herren des Vereins gebildeter Chor unter Direktion des Herrn Eisenbahnsekretär Becker recht eindrucksvoll vortrug. Hieran reihte sich als Konzertstück die hübsche Gavotte „Unsere Kaiserin“ von Seidel und darauf ging auf der Saalbühne das einaktige Theaterstück „Hurrah dem Kaiser“ in Szene, das durch seine warme patriotische Tendenz zur Hebung der Stimmung in der Festgesellschaft beitrug; die Darsteller entledigten sich ihrer Aufgaben sehr gut und ernteten lebhaften Beifall. Um 10 Uhr hielt der nun von Thorn scheidende Vorsitzende des Vereins, Herr Landgerichtsdirektor und Hauptmann der Landwehr Schultz, dem die jetzige Blüthe des Vereins in erster Linie zu danken ist, die Festrede. Vor sieben Jahren sei der Verein mit einer kleinen Mitgliederzahl begründet worden und heute habe er das dritte Hundert beinahe erreicht. Diese erfreuliche Entwickelung sei durch die Treue und Einigkeit der Mitglieder erzielt worden. Auch in unserem Volksleben habe Treue und Einigkeit uns Stärke und Sieg gegeben. Das zerrissene Deutschland war ein Spielball in der Hand des ersten Napoleon, das geeinigte Deutschland zerschmetterte den dritten Franzosenkaiser dieses Namens. Redner schloß mit den heißesten Segenswünschen und mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und das ganze Königshaus. Die von Begeisterung getragene Festrede fand einen Wiederhall in dem Herzen jedes Zuhörers. In das Hoch stimmte die Festversammlung enthusiastisch ein, im Anschluß daran wurde die Nationalhymne gesungen, und auf der Bühne bot sich den Blicken ein lebendes Bild: die Germania, davor die Kaiserbüsten und zu beiden Seiten stehend Marssöhne verschiedener Waffengattungen mit präsentirtem Gewehr resp. Säbel. Die Musikkapelle brachte noch den Walzer „Künstlerleben“ von Strauß und Lied und Chor aus der Oper „Carmen“ von Bizet zur Aufführung, ein Männerquartett gab die komische Gesangsquadrille „Alte Bekannte“ mit großem Heiterkeitserfolge zum Besten und ein Clownquartett ergötzte mit einem witzigen Kouplet, das viele lokale Pointen hatte. Um 11 Uhr war der Unterhaltungstheil beendet und es begann nun der Tanz, der bis zum frühen Morgen dauerte. Das Fest nahm den schönsten Verlauf. — Der Kriegerverein hält seine Kaisersgeburtstagsfeier am nächsten Sonnabend, ebenfalls im Viktoriagarten ab.

— (Plötzlicher Todesfall.) Herr Major Nürnberg von der 2. Ingenieur-Inspektion, zur Vertretung des Ingenieuroffiziers vom Platz von Thorn nach Geestemünde kommandirt, ist auf der Durchreise am Montag in Berlin gestorben. Die Leiche sollte gestern nach Torgau überführt werden. — Wie wir vernehmen, haben sich von hier die Herren Major Eden, Ingenieuroffizier vom Platz, und Hauptmann Merten von der hiesigen Fortifikation, zu dem Begräbniß nach Torgau begeben.

— (Erstarrt.) In Stewken fand heute früh ½8 Uhr auf dem Wege zur Schule der 12 Jahre alte Schulknabe August Marquardt ein sechsjähriges Schulmädchen, das ebenfalls auf dem Wege zur Schule gewesen, tief im Schnee völlig erstarrt liegen. Der Knabe brachte das Mädchen schleunigst nach der Wohnung der Eltern desselben, deren Bemühungen es gelang, die Erstarrte ins Leben zurückzurufen.

(Weitere Lokalnachr. s. Beilage).

Mannigfaltiges.

(Eine heitere Geschichte) macht gegenwärtig in der Reichshauptstadt die Runde in Offizierskreisen und erregt überall die größte Heiterkeit. Bei der Vorstellung der Rekruten der Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam war, wie bereits gemeldet, auch der Kaiser zugegen und richtete während und nach ihr an mehrere Rekruten einzelne Fragen. So erkundigte er sich über die Pflichten des Wachtpostens und fragte unter anderem: „Was thun Sie, wenn sie auf Posten stehen und es versammeln sich in Ihrer unmittelbaren Nähe viele Menschen?“ — „Ich fordere sie auf, sofort auseinander zu gehen, Ew. Majestät!“ — „Gut,“ meinte der Kaiser. „Es bleibt ein Mann jedoch stehen, was thun Sie dann?“ Mit militärischer Kürze antwortete der Rekrut: „Belästigen Sie mich nicht, Ew. Majestät!“ womit er die Antwort meinte, die er in dem betreffenden Falle ertheilen wollte. Der Kaiser lachte indessen recht herzlich und meinte schließlich zu dem jungen Vaterlandsvertheidiger: „Nun ja, ich gehe ja schon, ich werde Sie nicht weiter belästigen!“ Sprach's und wandte sich lächelnd an einen anderen Rekruten.

(Ein weiblicher Husar.) In Békés ist der ehemalige 1848/49er Honvedmajor Eduard Matta im Alter von 74 Jahren gestorben. Aus diesem Anlasse werden über seine im Jahre 1883 zu Kairo verstorbene Gattin, Julie Bányai, interessante Mittheilungen gemacht. Julie Bányai, die Wittwe eines Advokaten namens Sarosie, trat als 24jährige Frau in Männerkleidern und unter dem Namen ihres verstorbenen Gatten ins 27. Honved-Bataillon zu Großwardein, wo ihr späterer Gemahl, Matta Oberlieutenant war. Sie wurde in Kürze zum Feldwebel befördert; ihre erste Wunde erhielt sie in der Schlacht bis Piski, wo ein Granatsplitter ihr das Bein zerschmetterte. Bei Karlsburg nahm sie einen österreichischen Spion gefangen, der ihr eine Wunde mit einem Dolche beibrachte. Hierfür wurde sie vom General Stein zum Lieutenant befördert. Julie Bányai machte dann den ganzen Freiheitskampf mit, wurde mehr als ein Dutzend mal verwundet, leistete wichtige Kundschafterdienste und wurde schließlich als Oberlieutenant in politischer Mission nach der Türkei entsendet. Von hier kam sie mit Flugblättern von Kossuth im Jahre 1850, später auch 1852 nach Ungarn, wo sie selbst in ihrer Vaterstadt Vizakua solche Kossuth'sche Aufrufe vertheilte, ohne erkannt zu werden. Im Jahre 1853 heirathete sie Matta, der nach dem Tode seiner Frau (1883) aus Kairo nach Ungarn zurückkehrte, wo er, wie erwähnt, jetzt gestorben ist.

(13 Knaben ertrunken.) Bei Leicester (England) sind am Sonntag dreizehn Knaben auf dem Eise eingebrochen und ertrunken.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Januar. Der Kaiser verlieh anläßlich seines Geburtstages dem Finanzminister Miquel und dem Chef des Zivilkabinets, Wirklichen Geheimrath von Lucanus den Schwarzen Adlerorden.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.*)

	27. Jan.	26. Jan.
Tendenz d. Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	216—50	216—35
Warschau 8 Tage	216—10	216—05
Oesterreichische Banknoten .	170—25	170—30
Preußische Konsols 3 % . .	98—80	98—75
Preußische Konsols 3½ % .	103—80	103—90
Preußische Konsols 4 % . .	104—	104—
Deutsche Reichsanleihe 3% .	98—70	98—60
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	103—75	103—80
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	95—	95—
Westpr. Pfandbr. 3½ % „ „	100—40	100—40
Posener Pfandbriefe 3½ % .	100—40	100—40
„ „ 4 % . .	102—50	102—50
Polnische Pfandbriefe 4½ %	68—	67—90
Türk. 1 % Anleihe C . . .	22—05	21 90
Italienische Rente 4 % . . .	91—10	90—60
Rumän. Rente v. 1894 4 % .	89—10	89—10
Diskon. Kommandit-Antheile	211—75	210—90
Harpener Bergw.-Aktien . .	187—	186—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	101—50	101—50
Weizen gelber: loko	—	—
loko in Newyork	94⅞	96¾
Roggen: loko	125—50	128—
Hafer: loko	132—145	132—146
Rüböl: Januar	—	—
Spiritus:		
50er loko	58—50	58—50
70er loko	38—90	38—90
70er Januar	—	—
70er Mai	43—30	43—40

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ resp. 5 pCt.

*) Die Notirungen für landwirthschaftliche Produkte werden jetzt vom Berliner Telegraphenbureau auf Grund privater Ermittelungen gemeldet.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

von Dienstag den 26. Januar 1897.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen inländ. per Tonne von 1000 Kilogr. hochbunt und weiß 761—791 Gr. 166—169 Mk. bez., bunt 756 Gr. 165 Mk. bez., roth 750 Gr. 162 Mk. bez., Transit hochbunt und weiß 726 bis 764 Gr. 130—136 Mk. bez., bunt 703—761 Gr. 126—134 Mk. bez., roth 740 Gr. 123 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. transit große 641 Gr. 84 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. Transit Viktoria- 115 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 52—102 Mk. bez., roth 70—80 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Roggen- 3,70 Mk. bez.

Rohzucker per 50 Kilogr. inkl. Sack Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 8,90 Mk. Gd.

Königsberg, 26. Januar. (Spiritusbericht.) Pro 10000 Liter pCt. Zufuhr 30000 Liter. Gekündigt 15000 Liter. Fest. Loko nicht kontingentirt 39,50 Mk. Br., 39,00 Mk. Gd., —,— Mk. bez., Januar nicht kontingentirt 39,50 Mk. Br., 38,50 Mk. Gd., —,— Mk. bez.

Thurmbau der altst. evang. Kirche.

In Submission sollen vergeben werden:

1. Erd- und Maurerarbeiten einschl. Lieferung von Kalk und Sand,
2. Beton-Arbeiten,
3. Lieferung von ca. 400 Tonnen Portland-Cement,
4. desgl. von ca. 500 hl hydraulischen Kalk,
5. desgl. von 170 cbm. scharfen Sand zum Beton,
6. desgl. von 335 cbm. Steinbrocken.

Das Verdingungs-Formular und die Zeichnungen sind beim Küster einzusehen. Abschriften des Formulars werden gegen 1,50 Mk. Schreibgebühr auf Antrag geliefert.

Offerten auf pos. 1—5 sind bis zum 17. Februar cr. mittags 12 Uhr, auf pos. 6 bis zum 3. Februar cr. mittags 12 Uhr, ebenda abzugeben.

Der Gemeinde-Kirchenrath.
Stachowitz.

Wohnung, 3 Z., Küche, Zub. p. 1. April zu verm. Näheres Culmerstr. 6, I.

Guten und gründlichen **Klavier-, Geige- u. Stenographie-Unterricht (Stolze),** sowie **Nachhilfestunden** in Latein, Französisch u. allen anderen Lehrfächern ertheilt

Müller, Lehrer, Brombergervorstadt, Hofstraße 3, II.

Möbl. Zim. z. verm. Gerberstr. 23, III.

Ein möbl. Zim., nahe der Post, sofort zu vermiethen. Bäckerstraße 47.

Ein gut erhaltener

Halbverdeckwagen

ist preiswerth zu verkaufen.

Gerechtestraße 96.

Hausbesitzer-Verein.

Wohnungsanzeigen.

Genaue Beschreibung der Wohnungen im Bureau **Elisabethstraße Nr. 4** bei Herrn Uhrmacher **Lange.**

9 Z., 1. Et., 1800 Mk. Brombergerstr. 62.
7 Zim., 1. Etg., 1400 Mk., Bachestr. 2.
8 Zimm., 1350 Mk. Brombergerstr. 96.
6 Zimm., 2. Et., 1200 Mk., Mellien- u. Ulanenstr.-Ecke.
6 Z., 2. E., 1150 Mk. Brombergerstr. 62.
5 Zim., 2. Et., 1098 Mk. Mellienstr. 89.
9 Zim. u. Pferdestall, 2. Et., 1000 Mk. Hofstraße 7.
Laden m. W., 1000 M., Neust. Markt 18.
5 Z., 1. Et., 1000 Mk. Schuhmacherstr. 1.
6 Zim., 2. Etg., 900 Mk., Schulstr. 21.
6 Zim., 1. Et. 900 Mk. Baderstr. 10.
6 Zim., 3. Et., 900 Mk. Breitestr. 37.
6 Zimm., 3. Et., 800 Mk., Breitestr. 17.
6 Zim., 1. Et., 700 Mk. Mellienstr. 136.
Laden m. Wohn., 700 M., Jakobsstr. 17.
4 Zim., 3. Et., 700 Mk. Baderstr. 19.
6 Zim., Part., 700 Mk., Gartenstr. 64.
4 Zim., 2. Et., 650 Mk., Altst. Markt 12.
5 Zimm., 1. Et., 550 Mk. Gartenstr. 64.
3 Zim., 1. Etg., 540 Mk., Hohestr. 1.
3 Zim., 2. Et., 530 Mk. Elisabethstr. 4.
4 Zim., 2. Et., 525 Mk., Culmerstr. 12.
3 Zim., 2. Etg., 500 Mk., Schulstr. 20.
4 Zim., 1. Etg., 500 Mk., Grabenstr. 2.
3 Zim., 1. Et., 480 Mk. Culmerstr. 11.
5 Zim., 2. Et., 475 Mk. Mauerstr. 91.
3 Zim., 1. Et., 470 Mk. Mauerstr. 36.
4 Zim., 1. Et., 470 Mk., Mauerstr. 36.
4 Zim., 1. Et., 450 Mk. Junkerstr. 7.
3 Zim., 2. Et., 450 Mk. Mauerstr. 36.
Lagerkeller, 400 Mk. Klosterstraße 1.
5 Zim., Pt., 400 Mk., Mellienstr. 137.
5 Zim., Pt., 400 Mk., Mellienstr. 137.
3 Zim., 2. Et., 380 Mk. Mauerstr. 36.
4 Zim., 3. Etg., 375 Mk. Schillerstr. 19.
3 Zim., 3. Et., 360 Mk., Elisabethstr. 2.
4 Zim., 1. Et., 360 Mk. Schulstr. 22.
2 Zimm., 2. Et., 330 Mk. Gerstenstr. 8.
3 Zim., 2. Et., 330 Mk. Bäckerstr. 37.
2 Zim., 2. Et., 300 Mk., Baderstraße 2.
2 Zim., Hochpt., 300 Mk., Mellienstr. 96.
2 Zim., 3. Etg., 258 Mk. Klosterstr. 1
2 Zim., 2. Et., 258 Mk. Klosterstr. 1.
2 Zim., 2. Et., 240 Mk. Baderstr. 4.
2 Zim., 1. Et., 240 Mk. Schillerstr. 20.
1 Zim., Erdgesch., 210 Mk. Jakobsstr. 17.
2 Zim., Part., 200 Mk., Brückenstr. 8.
2 Zim., Pt., 200 Mk. Jakobsstr. 13.
2 Zim., 3. Etg., 200 M., Neust. Markt 18.
2 Zim., 3. Etg., 200 Mk., Mellienstr. 89.
2 Zim., Hofw., 192 Mk. Bäckerstr. 43.
1 Zim., 1. Et., 180 M., Strobandstr. 20.
3 Zimm., 4. E., 180 Mk., Gerechtestr. 35.
1 Zim., 4. Etg., 150 Mk., Strobandstr. 6.
2 Zim., Pt., 120 Mk., Kasernenstr. 43.
2 Z., Hochpt., 90 Mk., Mellienstr. 136.
1 möbl. Z., Pt., 25 M., Strobandstr. 20.
1 möbl. Zim., Pt., 15 Mk., Schulstr. 21.
1 möbl. Z., 1. Etg., 15 Mk., Schloßstr. 4.
1 möbl. Zim., Part., 15 Mk. monatl. Brückenstr. 8.
2 Z., 1. E., 13 Mk. m. Culm. Chaussee 54.
1 m. Z., 1. E., 10 Mk. mtl., Culmerstr. 10
1 Pferdestall, Schulstraße 20.
Pferdestall und Remise Schulstr. 21.

Täglicher Kalender.

1897.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	—	—	—	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	—	—	—	—	—	—
März. .	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage.

Beilage zu Nr. 23 der „Thorner Presse".

Donnerstag den 28. Januar 1897.

Deutscher Reichstag.

162. Sitzung am 26. Januar. 1 Uhr.

Die erste Berathung der Unfallversicherungsnovelle wird fortgesetzt.

Abg. Paasche (natlib.) begrüßt es mit Genugthuung, daß bei der Seeunfallversicherung ein erster Versuch gemacht worden sei, die verschiedenen Versicherungsarten einheitlich zusammenzufassen und auch gleich der Seeberufsgenossenschaft die Fürsorge für Wittwen und Waisen mitzuübertragen. Mit der Erweiterung des Rahmens der Unfallversicherung sei er einverstanden, aber er könne nicht einsehen, weshalb man durchaus darauf solle verzichten müssen, auch das gesammte Handwerk einzubeziehen. Daß die Arbeiter einen größeren Antheil an der Verwaltung erhielten, sei auch seinen Freunden recht erwünscht.

Abg. Fischbeck (freis. Volksp.) führt aus, seine Freunde hätten zwar ursprünglich gegen das Unfallgesetz gestimmt, sie würden aber jetzt gern an allen Verbesserungen desselben mitwirken. Sie seien mit den Erweiterungen, welche die Vorlage vorschlage, einverstanden, stimmten auch den Bestimmungen über die Schiedsgerichte zu, sowie der Vorschrift, daß die Befugnisse der Berufsgenossenschaften, schon vor Ablauf der Karenzzeit einzugreifen, erweitert werden sollen. Bezüglich der Rekursfrage hätten aber seine Parteigenossen Bedenken, auch würde es ihnen richtig erscheinen, daß die Arbeiter an der Feststellung der Renten theilzunehmen hätten.

Der Direktor im Reichsamt des Innern von Woedtke hebt auf die Bemängelungen der Vorredner, daß das Reichsversicherungsamt an der Berathung der Vorlage nicht theilnehme, hervor, daß ein Kommissar des Reichsversicherungsamtes, sowie die Mitglieder des Bundesrathes, die dem Reichsversicherungsamte angehören, den Berathungen beiwohnten.

Abg. Freiherr v. Stumm (Reichsp.) betont, es müsse wohl jedem die Thatsache genügen, daß das Reichsversicherungsamt an den Konferenzen über die Vorlage theilgenommen habe. Zunächst müsse er die Anomalie hervorheben, daß zwar die Wittwen und Waisen eines verunglückten Arbeiters 60 Prozent des Lohnes des Verunglückten erhielten, daß dagegen den Wittwen und Waisen anderer Arbeiter nichts gewährt werde. Diese Anomalie müsse beseitigt werden. Ein zweiter Hauptgesichtspunkt für ihn sei die Frage der Heilung. Der Arbeiter müsse nöthigenfalls in eine Heilanstalt hineingezwungen werden können. Die Berufsgenossenschaften thäten vollständig ihre Schuldigkeit. Ganz unberechtigt sei das Verlangen, die Herabsetzung der Renten mit Schwierigkeiten zu umgeben, und auch ein Hineinsprechen der Arbeiter, also gerade solcher Personen, die ein Interesse an der Entscheidung hätten, in die Verwaltung halte er für ganz unrichtig. Andererseits aber könne er einer Verminderung der Rekursinstanz nicht das Wort reden, weil dadurch die Einheitlichkeit der Rechtsprechung gefährdet werde. Die in der Vorlage in Aussicht genommene Erweiterung der Unfallversicherung billige er, aber einer obligatorischen Versicherung des gesammten Handwerks müsse er widersprechen.

Württembergischer Bevollmächtigter von Schicker betont, daß das Reichsversicherungsamt an der Ausarbeitung der Vorlage betheiligt gewesen sei, und weist zur Rechtfertigung der Einschränkung der Rekursinstanz auf die Ueberlastung des Reichsversicherungsamtes hin.

Abg. Förster (deutschsoz. Ref.) führt aus, seine Freunde hätten seinerzeit dem Gesetze zugestimmt und würden bereit sein, auch an den Verbesserungen mitzuarbeiten. Wäre die Sozialdemokratie die ausschlaggebende Partei, so würde sie für ein Scheitern des Gesetzes kaum die Verantwortung übernehmen wollen. Bei der Ausdehnung der Versicherung müsse man vorsichtig vorgehen.

Abg. Graf Kanitz (kons.) wünscht eine Verschmelzung der Unfall- mit der Alters- und Invaliditätsversicherung, wofür gerade jetzt der Zeitpunkt sehr geeignet sei. Ein Haupterforderniß sei die Vereinfachung unserer ganzen Versicherungsgesetzgebung und eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten, welche für den landwirthschaftlichen Osten unverhältnißmäßig groß seien. Für diese Landestheile sei die Belastung so groß, daß er nichts sehnlicher wünsche, als die Wiederaufhebung der ganzen sozialpolitischen Versicherungsgesetzgebung. Zum mindesten müßte eine Reichsversicherungsanstalt errichtet werden, die eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten herbeiführen könnte auf Grund der Einkommen der Steuerzahler. Nur wegen dieser großen Belastung hätten viele Besitzer im Osten ihre Güter verkauft.

Direktor im Reichsamt des Innern von Woedtke erklärt, daß die Vereinheitlichung der sozialpolitischen Versicherungs-Gesetzgebung im Bundesrath erwogen worden sei. Im Reichsanzeiger sei auch seiner Zeit eine Darlegung erschienen, welche klarstelle, warum dieser Weg jetzt noch nicht beschritten werden könne. Wenn der Reichstag sich mit dem Gesetzentwurf über die Alters- und Invaliditätsversicherung zu beschäftigen haben werde, werde er ja auch zu erwägen haben, inwieweit etwa das Einkommen als Maßstab für die Lastenvertheilung dienen sollte. Ob eine Vereinheitlichung die von dem Vorredner gewünschte Entlastung der östlichen Provinzen und der Landwirthschaft herbeiführen werde, erscheine ganz außerordentlich zweifelhaft. Jedenfalls könne man, wenn die östliche Landwirthschaft nothleidend sei, die Versicherungsgesetzgebung dabei nicht als maßgebenden Faktor ansehen.

Abg. Molkenbuhr (sozdem.) legt nochmals den Standpunkt seiner Partei dahin dar, daß die Unternehmer für alle Unfälle der Arbeiter entschädigungspflichtig sein sollten, und daß auch alle Arbeiter versichert sein müßten; jetzt gebe es aber noch mehr als 3½ Millionen Arbeiter, die der Versicherungspflicht nicht unterlägen, was ein großer Uebelstand sei.

Abg. Hitze (Ctr.) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der Abg. Graf Kanitz die ganze Arbeiterversicherungsgesetzgebung so scharf verurtheilt habe; das vertrage sich nicht mit der Novemberbotschaft von 1881. Die Konservativen verlangten die Aufbringung der Versicherungslasten durch Steuern; das sei aber ein kommunistisches Prinzip. Es würde dann in letzter Konsequenz noch dahin kommen, daß die Gutsbesitzer im Osten Reichspensionäre werden würden.

Abg. Graf Kanitz (kons.) erwidert, daß das, was er wünsche, der Gegenstand sehr ernster Erwägungen im Schoße der Behörden gewesen sei. Darauf wird die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Etat der Post- und Telegraphenverwaltung, sowie der Reichsdruckerei.

Provinzialnachrichten.

□ **Culmsee**, 26. Januar. (Kaisersgeburtstagsfeier.) Die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr feierten den Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II. am Montag im Gesellschaftsgarten des Herrn von Preetzmann durch ein gemeinsames Festessen, wobei der Branddirektor Herr Gutsbesitzer Henschel das Kaiserhoch ausbrachte. Die Zahl der Festtheilnehmer betrug 40.

)—(**Culm**, 26. Januar. (Landwirthschaftlicher Kreistag. Zum Hamburger Streik.) Zur Wahl eines Deputirten bezw. Stellvertreters für den diesjährigen engeren Ausschuß der westpreußischen Provinzial-Landschaft ist auf den 20. Februar im Hotel „Schwarzer Adler" zu Graudenz unter dem Vorsitze des Landschaftsraths Herrn von Bieler auf Lindenau ein Kreistag angesetzt. Die Herren Besitzer der adeligen Güter des Landschaftskreises Culm sind hierzu eingeladen. — Da fast alle Schiffer und sonstige Arbeiter von hier nach Hamburg ausgewandert sind, um dort während des Streikes Beschäftigung zu finden, sind hier mehrere streikende Hafenarbeiter aus Hamburg eingetroffen, um unsere Arbeiter vor weiterem Zuzug nach H. zu warnen. In an die Arbeiter ausgetheilten Flugblättern wird auf die gefahrvolle, gesundheitsschädliche Arbeit in H. hingewiesen, mit der Bitte, ihren Arbeitsbrüdern durch Wegbleiben von H. zur Erringung besserer Lohnverhältnisse zu verhelfen.

Bischofswerder, 25. Januar. (Amtseinführung.) Am Freitag fand hier die Einführung und Vereidigung des neugewählten Bürgermeisters Föhse durch den Landrath v. Auerswald statt.

Schwetz, 23. Januar. (Kaiser- und Kriegerdenkmal.) Der engere Ausschuß des Komitees für das hier zu errichtende Kaiser- und Kriegerdenkmal hat gestern beschlossen, mit der Anfertigung des Denkmals die Firma Scheffer und Walcker in Berlin zu beauftragen. Das Denkmal soll an der nördlichen Seite des großen Marktes aufgestellt und der Grundstein am 22. März d. J. gelegt werden.

Graudenz, 25. Januar. (Morphiumsucht.) Der Drogenhändler Franz Fehlauer in Graudenz stand am Sonnabend vor der Strafkammer, angeklagt, eine fahrlässige Körperverletzung der beiden Zeuginnen durch Verabreichung von größeren Mengen Morphium verursacht zu haben, indem er die Aufmerksamkeit, zu der er als Drogenhändler verpflichtet war, außer Acht ließ. Nach der kaiserlichen Verordnung vom 27. Januar 1890 dürfen Morphium und dessen Salze nur in Apotheken feilgehalten und ferner in größeren, den Betrag von 0,03 Gramm übersteigenden Mengen nur auf jedesmalige ärztliche Verordnung verkauft werden. Trotzdem hat der Angeklagte seit März oder Anfang April 1896 an die beiden Zeuginnen große Mengen Morphium, welche sich zu der täglichen Menge von 1,80 bis 2,00 Gramm steigerten, zum Preise von 5 Mk. für jedes Gramm verkauft, obwohl nach der Medizinaltaxe das Gramm Morphium nur 45 Pf. kostet. Die beiden Zeuginnen sind durch die eingespritzten Gifte, wie vorauszusehen war, morphiumsüchtig geworden, sodaß ihnen schließlich nichts übrig blieb, als sich einer Morphiumentwöhnungskur bei einem auswärtigen Spezialarzt zu unterziehen. Die beiden Zeuginnen waren aber bereits derart an den Morphiumgebrauch gewöhnt, daß sie selbst von auswärts noch schriftlich um Lieferung von Morphium ersuchten und solches auch vom Angeklagten erhielten. Der Angeklagte behauptete, daß die beiden Zeuginnen schon früher morphiumsüchtig gewesen sind, weil sie bereits seit Jahren von seinem Vorgänger Morphium gekauft hätten. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung eine Geldstrafe von 600 Mk. evtl. 60 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 400 Mk. oder 40 Tage Gefängniß.

Marienburg, 25. Januar. (Pferdelotterie.) Dem Komitee für den Luxuspferdemarkt zu Marienburg ist vom Minister des Innern erlaubt worden, in Verbindung mit dem diesjährigen Pferdemarkte eine öffentliche Verlosung von Pferden, Wagen und anderen Gegenständen zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

Pelplin, 25. Januar. (Nach Hamburg) gehen auch von hier viele Leute als Hafenarbeiter. Am Sonnabend begab sich ein Trupp von dreißig Mann dorthin.

Königsberg, 26. Januar. (Herr Oberbürgermeister Hoffmann) wird am 2. April das 25jährige Jubiläum seiner kommunalen Thätigkeit in Königsberg feiern. Ein Sohn unserer Stadt, erhielt er nach zweijähriger Wirksamkeit als Stadtkämmerer in Stettin am 2. April 1872 die Bestätigung seiner Wahl zum Stadtrath und Stadtkämmerer in Königsberg, um 1884 zum Bürgermeister aufzurücken und 1893 als Oberbürgermeister an die Spitze unserer kommunalen Verwaltung zu treten.

Argenau, 25. Januar. (Stadtverordnetensitzung. Freiwillig gestellt.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde Bürgermeister Kowalski, welcher bereits 24 Jahre lang als Bürgermeister an der Spitze der städtischen Verwaltung steht, einstimmig auf die Dauer von weiteren 12 Jahren als Bürgermeister wiedergewählt. Zum Beigeordneten wurde Fabrikbesitzer Schwarz gewählt. Da durch diese Wahl sein Mandat als Stadtverordneter erlischt, muß in der zweiten Klasse eine Neuwahl stattfinden. — Der vor einiger Zeit unter Mitnahme einer beträchtlichen Summe flüchtig gewordene Rechnungsführer U. aus Wierzchoslawitz Dominium hat sich der Behörde freiwillig gestellt.

Inowrazlaw, 25. Januar. (Nicht in selbstmörderischer Absicht), sondern aus Versehen soll dem „Kuj. B." zufolge der Schneidermeister Mittelstädt Karbolsäure getrunken und dadurch seinen Tod herbeigeführt haben.

Schulitz, 26. Januar. (Stadtverordnetensitzung.) Dem Jahresbericht, welchen der Stadtverordneten-Vorsitzende in der letzten Stadtverordnetensitzung erstattete, sei folgendes entnommen: In den abgehaltenen 12 Stadtverordnetensitzungen wurden 77 Beschlüsse gefaßt. Wegen Waldvergehens sind bei der Polizeiverwaltung 3 Personen zur Anzeige gebracht worden. In 322 Fällen wurden wegen Uebertretungen von der Polizei-Verwaltung Strafen verhängt. Baukonsense wurden 31 ertheilt, davon 7 zu Neubauten. An Abgaben wurden aufgebracht: Einkommensteuer 3905,58 Mk., Ergänzungssteuer 717,72 Mk., Betriebssteuer 255 Mark, Kreishundesteuer 287,50 Mk., Feuersozietätsbeitrag 1784,80 Mk., Renten 487,75 Mark, Gemeindesteuer 22749,91 Mk., in Summa 30188,26 Mark. Vom 1. Dezember 1895 bis Ende Novbr. 1896 wurden auf dem Weichselgeleise 2362, auf dem neuen Geleise 434, auf dem Wegnerschen Geleise 3460 Waggons mit Holz befördert. An Entschädigungen wurden für die befrachteten Waggons 1680,20 Mk. und für die Holzablagerungsplätze an der Weichsel 1800 Mk. vereinnahmt. Für die Ländereien, über die das Weichselgeleise geht, wurden 622,50 Mk. Pacht entrichtet. An Armenunterstützungen resp. Kurkosten zahlte die Stadt im verflossenen Jahre 3251,68 Mk. Die Gesammteinnahme betrug (inkl. der verzinslichen Papiere) 57 686,60 Mk., die Ausgabe 37 746,64 Mk. Die Stadtsparkasse, welche seit 2 Jahren besteht, hat eine Einnahme von 73 031,24 Mark und eine Ausgabe von 70 288,99 Mk., mithin einen Bestand von 2742,25 Mk.

Lokalnachrichten.

Thorn, 27. Januar 1897.

— (Personalien.) Dem Kreisphysikus Wodtke in Thorn ist der Charakter als Sanitätsrath und dem Sanitätsrath Lindau hierselbst der Charakter als Geheimer Sanitätsrath verliehen worden.

— (Die Ansiedelungskommission) befolgte bis jetzt die Praxis, die angekauften Güter so lange in Selbstverwaltung zu nehmen, bis dieselben zwecks Besiedelung zur Auftheilung kamen. Während dieser Frist wurden die Güter meliorirt und in einen möglichst hohen Kulturstand übergeführt. Von dieser Praxis der längeren Selbstverwaltung wird die Kommission in der Folge durch Verpachtung der Güter abweichen. Bereits vor einem Jahre ist ein größeres Gut verpachtet worden. Demnächst sollen noch fünf weitere Güter verpachtet werden. Es hängt diese Maßnahme mit dem Umstande zusammen, daß das Angebot von brauchbaren Ansiedlern nicht mehr so groß ist, wie in den früheren Jahren. Es dauert darum naturgemäß länger, bevor ein Gut für die Besiedelung an die Reihe kommt. Andererseits mag auch die eigene Bewirthschaftung der angekauften Güter der Kommission bei dem großen Umfang, welchen die Geschäfte derselben erreicht haben, zur Unmöglichkeit geworden sein. Zum Ankauf neuer Güter schreitet die Kommission schon seit einigen Jahren nur noch bei besonders günstiger Gelegenheit, da die Kommission für lange Zeit hinaus mit Ländereien für die Besiedelung versehen ist.

— (Die westpreußische Herdbuchgesellschaft) erläßt folgende Bekanntmachung: Den Mitgliedern unserer Herdbuchgesellschaft theilen wir hierdurch mit, daß die ostpreußische Herdbuchgesellschaft unsere Gesellschaft nicht anerkannt hat. Ostpreußisches Vieh kann daher nach dem Beschlusse unserer Generalversammlung hier nicht angekört werden, auch wenn es dort gekört ist oder beide Eltern ostpreußische Herdbuchthiere sind.

— (Offene Stellen.) Zwei Polizeisergeanten in Forst i. Lausitz, 1000—1800 Mark, Bewerbungen bis zum 28. Januar cr. an den Magistrat daselbst. — Stadtsekretär in Marienburg, 1500 bis 2400 Mark, Bewerbungen an den Magistrat daselbst. — Bürgermeister in Lyck i. Ostpr., 4500 Mark, Bewerbungen an den Stadtverordneten-Vorsteher daselbst. — Stadtrath in Dortmund, 5500—9000 Mark, Bewerbungen bis zum 15. Februar cr. an den Stadtverordneten-Vorsteher daselbst. — Katasterbeamter in Köln, 3500—5300 Mark, Bewerbungen bis zum 1. Februar cr. an den Oberbürgermeister daselbst. — Bureauassistent in Jarotschin, 720 Mark, Bewerbungen bis zum 31. Januar cr. an den Magistrat daselbst. — Ein Gemeinde-Rechnungsführer und ein Kassengehilfe in Wehlheiden, 2400—3000 Mark bezw. 1200--1800 Mark, Bewerbungen bis zum 15. Februar cr. an den Bürgermeister daselbst.

Literarisches.

In ihrem eben erschienenen Heft X beginnt die illustrirte Halbmonatsschrift „Vom Fels zum Meer)" (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft) die Publikation von Anton Rubinsteins litterarischem Nachlaß. Gleich die erste Serie dieser Aufzeichnungen, die der Meister selbst mit der Aufschrift „Gedankenkorb" versehen und zur Veröffentlichung nach seinem Tode bestimmt hat, enthält eine Fülle epigrammatisch zugespitzter, treffender Urtheile über die verschiedensten Kunst- und Lebensfragen. Zeugt diese hochinteressante Publikation aufs neue von dem Eifer, mit dem es sich die Redaktion angelegen sein läßt, den Lesern ihrer Zeitschrift stets das beste zu bieten, so wird dieses lobenswerthe Bestreben auch durch den sonstigen Inhalt dieses Heftes aufs schönste bestätigt. Zu den wiederholt erwähnten, litterarisch hochbedeutenden Romanen von Adolf Wilbrandt und Ida Boy-Ed ist eine größere Erzählung: „'s Reis am Weg" von Wilhelmine von Hillern getreten, die uns die berühmte Verfasserin auf dem Gebiet zeigt, dem sie ihren größten Erfolg verdankt, auf dem der Dorfgeschichte. Artikel wie die von Professor Dr. S. Lederer „Von Bukowiner Land und Leuten", von V. von Lychdorff „Die Heroldskunst", von H. Perl „Don Carlos" und von Frank Dewey „Ein Besuch im Judentheater zu Newyork" dürfen, zumal wenn sie so trefflich illustrirt sind, wie hier, das allgemeine Interesse beanspruchen. Den Tagesereignissen, der Mode, der Pflege des Hausgartens u. s. w. wird der gleichfalls reich illustrirte Sammler in knapper und doch erschöpfender Weise gerecht, und die stattliche Anzahl werthvoller Kunstblätter in tadelloser Reproduktion — erwähnt seien die Gemälde „Odaliske" von J. Echena, „Vor der Entscheidung" von W. Bernatzik, die Originalzeichnung „Ruinirt" von R. Reinike und das photographische Kunstwerk „Lesende Dame" von H. Brandseph — vervollständigt den eleganten Eindruck dieser im besten Sinne modernen Zeitschrift.

Mannigfaltiges.

(Aus dem Fettgehalte der städtischen Abwässer Seife darzustellen), ist in Rouen in Frankreich letzthin mit so gutem Erfolge versucht worden, daß man daselbst beschlossen hat, diese neue Art der Seifenfabrikation regelrecht durchzuführen. Der Gedanke ist jedenfalls ebenso naheliegend, wie in der Anwendung gewinnbringend, und wenn das Produkt auch gerade nicht als Toilettenseife verwendbar sein wird, so wird dasselbe für technische Zwecke doch wohl recht gut zu gebrauchen sein. (Mitgetheilt vom Internationalen Patentbureau von Karl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6).

(Der Erreger der Maul- und Klauenseuche) ist von dem rumänischen Veterinär-Inspektor Starlovici entdeckt worden. Der Bazillus hat das Aussehen und fast die Größe desjenigen des typhösen Fiebers beim Menschen er besitzt die Eigenschaft, sich zu bewegen, und bei Anwendung eines speziellen Färbeverfahrens erkennt man, daß er mit sehr großen wellenförmigen Geißeln ausgestattet ist.

(Ueber einen Fall von Todesstarre), der gegenwärtig die medizinischen Kreise Rußlands beschäftigt, wird aus Petersburg berichtet: In dem Städtchen Narva war in der Woche vor den russischen Weihnachten der berühmte Pater Iwan aus Kronstadt, der anläßlich des Todes Alexanders III. auch im Auslande bekannt wurde, bei dem reichen Kaufmanne Ulyanow zu Gast. Er nahm der Frau desselben die Beichte ab, ertheilte ihr den Segen und ließ sich bei seiner Abreise von ihr bis zur nächsten Station begleiten. Als die Frau nach ihrem Heim zurückfuhr, wurde sie von einem nervösen Anfall ereilt und starb. Man brachte die Leiche nach Hause, bahrte sie auf und bereitete sich, nachdem vier Tage vergangen und die religiösen Zeremonien vollzogen waren, zum Begräbniß vor. Dazu kam es aber nicht, denn in letzter Stunde setzten die Angehörigen der Verstorbenen, durch das gänzlich unveränderte Aussehen derselben stutzig gemacht, einen Aufschub der Beerdigung durch. Nun liegt der leblose Körper schon seit mehr als 14 Tagen in dem Todtengemach, ohne daß die geringsten Anzeichen der Auflösung eingetreten wären, obwohl der Raum stark geheizt war. Pater Iwan, von dem merkwürdigen Fall verständigt, telegraphirte, daß nicht eher an die Beerdigung der Frau Ulyanow geschritten werden möge, bevor deutliche Spuren der Verwesung sich zeigten. Hunderte besichtigen täglich die Scheintodte, und alle bestätigen, daß das Aussehen der ohne Pulsschlag Daliegenden sich nicht im mindesten verändert.

(Erklärung.) Sie: „Wozu quälen sich die Menschen denn so sehr mit der Erfindung einer Flugmaschine?" — Er: „Wahrscheinlich, um ihre Luftschlösser besuchen zu können!"

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.